

Diskussion der Ergebnisse

»Wir müssen die Systeme, die uns im Stillen lenken, ›aufs Spiel‹ setzen, vorführen, verändern und umstürzen.«

Foucault [1971] 2002: 235 [Herv. i. O.]

Der empirische Teil des Projekts hat die Funktions- und Wirkungsweise des Präventionsdispositivs anhand der Analyse seiner unterschiedlichen Elemente untersucht und beschrieben. Dabei wurden die jeweiligen Elemente zusammenfassend diskutiert und zueinander geführt. Um Redundanzen zu vermeiden und auf die leitende Forschungsfrage – Inwiefern hat sich Burnout-Prävention als Teil eines neoliberalen Präventionsdispositivs etabliert und welche Machteffekte und -wirkungen sind damit einhergegangen? – abschließend einzugehen, werden im Folgenden die Ergebnisse des Projekts entlang der gestellten Forschungsziele diskutiert.

1 Landschaft des Präventionsdispositivs

Als erstes wurde das Ziel gesetzt, die *Landschaft* des Präventionsdispositivs zu untersuchen, d.h. herauszufinden, wie sich der Diskurs um Burnout-Prävention entwickelt hat und inwiefern sich diese Entwicklung in nicht-diskursiven Praktiken, Gegenständen und Subjektmodi vollzogen und gesellschaftlich verankert hat. Die Analyse des Präventionsdispositivs hat schrittweise seine jeweiligen Bestandteile untersucht und beschrieben, wobei die Diskursanalyse den Grundstein für die gesamte Untersuchung gelegt hat.

Die Diskursanalyse hat gezeigt, wie das Wissen um Prävention zuerst in den Arbeitsverhältnissen auf internationaler Ebene thematisiert und problematisiert wurde und wie dieses Wissen später auf überregionaler europäischer Ebene aus unterschiedlichen Anlässen weitervertieft wurde. Schließlich hat das Beispiel Deutschlands gezeigt, wie die Initiativen zum Arbeitsschutz und zur Sicherheit auf dem Arbeitsplatz in konkreten präventiven Maßnahmen, Programmen, Leitlinien und Strategien umgesetzt wurden. Dieser Spezialdiskurs blieb allerdings

nicht nur auf der Ebene der Formulierung und Implementierung von politischen Maßnahmen, sondern hat sich in dem betrieblichen Gesundheitsmanagement widerspiegelt und verfestigt. Die Unternehmen sind sich dessen bewusst geworden, wie wichtig das Erhalten einer gesunden Belegschaft ist und weshalb es notwendig sei, in eine präventive Unternehmenskultur zu investieren. Gleichzeitig hat sich dazu ein breites Spektrum an Ratgeberliteratur etabliert, die den gestressten, ausgebrannten und ratlosen (Arbeits-)Subjekten den richtigen Umgang mit sich selbst beibringen möchte, insbesondere in Bezug auf die Wahrnehmung der körperlichen Symptome, der Arbeit mit den Emotionen sowie in der Kontrolle der eigenen Gedanken. Mit diesem Interdiskurs wurde das Wissen um Prävention in konkretere, alltagstaugliche Formen umgewandelt, die sowohl in den Betrieben, öffentlichen Institutionen und sonstigen Organisationen als auch in dem individuellen Tagesablauf integriert und praktiziert werden können. Schließlich hat die Diskursanalyse auf die individuellen Erfahrungen von Burnout-Betroffenen fokussiert und vor allem darauf, wie das Wissen um Prävention soz. *von unten* entsteht, d.h. inwiefern die Betroffenen selbst dieses Wissen (mit-)produzieren und (mit-)bestimmen, oder eben nicht. Diese Elementardiskursanalyse hat nachgewiesen, dass die Betroffenen sich selbst für ihr Unglück verantwortlich fühlen und in der Zukunft präventiv mit sich umgehen möchten. Das Burnout sehen sie nicht als ein gesellschaftliches Anzeichen, sondern als eine Verfehlung im eigenen Leben, die schon in der Kindheit und Familie teilweise vorprogrammiert wurde. Somit hat die Diskursanalyse in ihren drei Variationen – als Spezial-, Inter- und Elementardiskursanalyse – die Produktion des Wissens um Prävention und die Rationalisierung dieses Wissens, d.h. die Darstellung der Prävention psychischer Störungen als eines legitimen und selbstevidenten Regierungsproblems, nachgewiesen.

Im Weiteren hat sich die Analyse des Präventionsdispositivs auf seine nicht-diskursiven, materiellen und subjektformierenden Elemente konzentriert und ihre Verbindung zueinander sowie ihre gesellschaftstheoretische Kontextualisierung untersucht. So wurden zum einen die nicht-diskursiven Praktiken beschrieben, in denen sich ein präventiver Umgang mit sich selbst manifestiert hat. Zum anderen wurden Objekte und Gegenstände analysiert, in denen sich ein präventives Wissen materialisiert hat und die dadurch eine neue Funktionalität gewonnen haben. Dadurch konnten zu präventiven Gegenständen und Objekten auch solche werden, die ursprünglich einem anderen Zweck dienen sollten, wie z.B. Uhren, die zu Smartwatches geworden sind. Des Weiteren konnte im Zusammenhang mit der Burnout-Prävention die Entstehung neuer Subjektformen beobachtet werden. Diese Subjektformen wurden insofern von den Subjekten übernommen, als die letzteren das Burnout als persönliches Versagen akzeptiert und sich um eine totale Lebensumstellung bemüht haben. Allerdings konnten auch Unterschiede festgehalten werden, und zwar im Hinblick auf das konstitutive, sich gegenseitig bedin-

gende Verhältnis zwischen Gesundheit und Leistungsfähigkeit, die die Subjekte in ihren Berichten nicht thematisiert haben, sowie im Hinblick auf die Praxis des Sich-Selbst-Gefährdend, das in dem Interdiskurs stark, doch in den Selbsterfahrungsberichten nicht zentral und explizit thematisiert wurde. Schließlich wurde der Präventionsdispositiv in größere soziale Wandlungen und gesamtgesellschaftliche Kontexte gesetzt. Hier wurde die Wandlung der Subjektform beobachtet, durch die die Subjekte zur Selbstgefährdung einerseits und Selbstprävention andererseits angeleitet werden. Diese paradoxe Konstellation verbindet sich mit einer sicherheits- und präventionsgeleiteten Regierungskultur, die einen Zustand herstellt, in dem sich die Subjekte nach dem Schutz vor sich selbst sehnen und diesen von außen erwarten. Alle Elemente des Präventionsdispositivs verbinden sich in dem Maße, wie das diskursive Wissen um Prävention in ihnen enthalten ist und zwischen ihnen zirkuliert. Außerdem bedingen sie sich gegenseitig und setzen sich voraus, indem, z. B. für die Benutzung eines Geräts (Fitness-Tracker) eine entsprechende diskursive Software (App), ein bestimmter Subjektmodus (optimierendes Subjekt) und eine einverlebte nicht-diskursive Praxis (Sport treiben) vonnöten ist.

Die untersuchte Landschaft des Präventionsdispositivs wurde im konkreten Zeitraum (Ende des 20. und Anfang des 21. Jahrhunderts) und im bestimmten gesellschaftstheoretischen Kontext (Neoliberalismus) beschrieben. Sie kann unterschiedliche Formen annehmen, je nachdem, ob sie Praktiken, Diskurse, Subjektformen oder Gegenstände erzeugt. Die im Rahmen dieser Untersuchung beschriebenen Elemente entsprechen keineswegs einer erschöpfenden Darstellung des Präventionsdispositivs, sondern stellen vielmehr einen Faden dar, entlang welchem sein Wirken beobachtet und beschrieben werden kann. Das heißt zugleich, dass sich das Präventionsdispositiv in Zeit und Raum weiterentfalten und modifizieren kann, so wie dies am Beispiel der Disziplin und des Sicherheitsdispositivs, die eine Art *Vorläufer* des Präventionsdispositivs darstellen, sichtbar wurde. Die Untersuchung seiner Landschaft hat das Ziel erreicht, die Etablierung der Burnout-Prävention als einer immanenten Regierungsweise zu beschreiben und ihre gesellschaftliche Verankerung und Verselbstständigung nachzuweisen.

2 Machteffekte und Widerstandspotentiale

Als zweites wurde mit der kritischen Analyse der Burnout-Prävention das Ziel verfolgt, die im Präventionsdispositiv wirkenden Machteffekte, sowie die unterschiedlichen Arten von Widerstandspotentialen und -optionen, die das Präventionsdispositiv vorstrukturiert, zulässt oder zu verhindern sucht, zu erhellen.

Wie bei der Beschreibung der Dispositivanalyse nach Michel Foucault gezeigt wurde, reagiert das Dispositiv auf einen Notstand, d.h. auf eine Situation, die das herrschende Regierungsregime bedroht. Im Rahmen der vorliegenden Untersu-